

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Freiernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1'25.

Nummer 77

Donnerstag, den 27. September 1928.

53. Jahrgang

Das Potential.

(Genfer Brief.)

Das „Kriegspotential“ (potentiel de guerre) ist von dem französischen Delegierten beim Völkerbund, Herrn Paul Boncour, erfunden worden. Herr Paul Boncour hatte schon vor dem Kriege den Ruf eines der geschicktesten sozialistischen Abgeordneten. Er gab durch seine Geschicklichkeit sogar dem damaligen Führer der vereinigten sozialistischen Partei, Jean Jaurès, einigen Grund zur Besorgnis und im Privatreise äußerte sich der Riese Jaurès, der aus seinem Herzen keine Mördergrube machte, über seinen damals jüngsten Kollegen mit folgenden Worten: „Er ist ungeheuer intelligent. Das zeigt sich darin, daß er zu allem, was er tut, stets einen guten Grund zu finden und ihn rhetorisch glänzend und überzeugend darzustellen weiß. Nur — leider — tut er nie etwas Gutes.“

Als der kleine Paul Boncour nach Genf kam, fand er dort lebhaftere Diskussionen über die Abrüstung vor. Deutschland hatte seine Abrüstungsverpflichtungen erfüllt und verlangte nun, daß die anderen auch abrüsten sollten. Graf Bernstorff gab sich ungeheure Mühe, dieses Verlangen Deutschlands zu begründen. Es wäre vielleicht diplomatisch geschickter gewesen zu sagen: „Wir haben uns der Rüstung entledigt. Wir haben jetzt die Arme frei für die Friedensarbeit. Wenn ihr andern gesonnen seid, euch weiter mit euren schweren dummen Panzern zu schleppen — eure Sache. Wir werden von unserer Rüstungsbefreiung nach Kräften profitieren und mal gehörig unsere Wirtschaft, unsere Finanzen und unsere Kultur aufbessern, während ihr euer Geld im unproduktiven Militarismus anlegt. Wir werden unsere Schulden abzahlen, während ihr neue Schulden machen müßt. Wie es euch gefällt!“

Es ist zu vermuten, daß eine derartige Sprache, in die richtigen diplomatischen Formen gebracht, den Friedens- und Kulturbestrebungen Deutschlands mehr genügt hätte als alle noch so wohlbegründeten Aufrufe zur Abrüstung. Aber man konnte in der Wilhelmstraße die nötige „Fribolität“ nicht aufbringen. Ganz natürliche Folge: Opposition der anderen, die nun nach einem Argument suchen, in ihren verschwiegenen Rüstungen weiter feuchten zu dürfen. Und da fand der geschickte Paul Boncour das gute Argument für seine faule Sache: das „potentiel de guerre“. Ja, das sei richtig, Deutschland habe abgerüstet, aber das „Potential“ bleibe ja noch, denn unbestreitbar gebe es in diesem Lande Menschen und Rohstoffe und Maschinen, und aus Menschen könne man Soldaten, aus Rohstoffen aber mit Hilfe der Maschinen allerhand Kriegsgerät herstellen. Dieses „Potential“ sei aber eine ganz unberechenbare und besorgniserregende Größe, von der die anderen Länder sich stets bedroht fühlen müßten und vor der sie nicht abrüsten könnten. Damit war das erlösende Wort gefunden, womit man jede Abrüstung sabotieren konnte und der Sozialist Paul Boncour wurde von den Nationalisten aller Länder als ein wahrer Friedensfreund gefeiert.

Paul Boncours Argument ist auch an sich unwiderleglich. Die Möglichkeit zu einer Rüstung Deutschlands könnte man eben nur dadurch aus der Welt schaffen, daß man Deutschland seine Menschen, seine Rohstoffe und seine Maschinen wegnähme. So wäre es z. B. eine Konsequenz der Paul Boncour'schen Argumentation, daß man Deutschland auch das Wasser wegnehmen müßte, denn aus Wasser kann man Knallgas machen, in Druckzersehern Knallgas von 1865 Atmosphärendruck erzeugen, die bei der Verbrennung einen Explosionsdruck von mehr als 47.000 Atmosphären ergeben würden, womit man in einer Sekunde Paris in ein Chaos

von Schutt und Schädeln verwandeln könnte . . . Das ist der Denkprozeß des Herrn Paul Boncour, der einigermaßen an den der klugen Else im Grimmschen Märchen erinnert. Diese kluge Jungfrau ging an ihrem Hochzeitstag in den Keller, um Bier zu zapfen, und da sah sie in einem Balken der Kellerdecke ein Beil stecken und sie setzte sich hin und weinte: „Wenn ich nun ein Kind kriege und es wird groß und ich schicke es in den Keller um Bier zu holen und das Beil fällt ihm auf den Kopf und erschlägt es — o Gott, o Gott!“ Die kluge Else sah eben das „Potential“ und argumentierte in ihrer Art nicht weniger logisch als Herr Paul Boncour. Diese Theorie der ewigen Sorge ist auch der Kern der berühmten Rede gewesen, womit Herr Briand jüngst die deutschen Delegierten erschreckt hat. Er hat damit sehr klug den Handel um die Opfer eingeleitet, die Deutschland bringen muß, um Frankreichs Potential Sorgen zu beseitigen. Diese Opfer werden nicht gering sein, aber sie werden auch nicht nutzlos gebracht, wenn eine Befreiung der Rheinlande von militärischer Besetzung mit einer Verfrühung von 5 bis 6 Jahren erreicht wird. Hier geht es um Imponderabilien, um Gemütswerte. Wie die Sache auch ausgehe, so wird es doch Unzufriedenheit auf beiden Seiten geben. Viele Deutsche werden der Ueberzeugung sein, daß man die Räumung hätte billiger haben können. Aber der Tag dieses Handels ist vorüber. Die Franzosen brauchen keine Wiederholung der Locarnoerklärung. Diese war viel wert, bevor sie abgegeben wurde. Jetzt haben die Franzosen sie in die Tasche gesteckt und verlangen noch etwas dazu. Les affaires sont les affaires! Aber auch in Frankreich wird es viele Leute geben, die der Besetzung des Rheinlandes nachtrauern und die blasse Furcht vor den „potentiel de guerre“ nie verlieren werden.

Eine Reise von Pottau nach Graz und zurück vor 83 Jahren.

Von August Deller sen., Pottau.

VII.

Am anderen Morgen zählte Stüller seine Moneten, es waren deren nur sieben — Groschen. Mit dem Bettel fand er sein Auslangen nicht bis nach Pottau. Da fand er den Spengler in der Gaststube beim Frühstücken. Wie der Blick mochte ihm der Gedanke durch das Gehirn gefahren sein: „Der Blechschmied muß Haar lassen.“ Und der Pump glückte, der Spengler ließ zwar kein Haar, aber doch zehn Groschen. Die waren Stüller auch genehmer. Das bekannte „Einsteigen! meine Herrschaften!“ erscholl aus Bartls Mund, indem er beide Bagentüren aufklopfte. Als man von den Abhängen herab ins Langental einbog, begann es zu kimmern: Schnee! Schnee! Langsam meldete sich der weiße schlimme Gast, der Schrecken der Fuhrleute zu jener Zeit. Immer näher, immer fühlbarer rückte er heran. Schon stampften die Rösser in weißwässriger Masse dahin und die Wagenräder wälzten sich mühsam durch die schneeige Kotmasse. Bartls Stimmung verdüsterte sich. Das nächste Ziel vorbei, Marburg, Magdalenenvorstadt, wie und wann wird man's erreichen, wenn's so fortgeht? Auch der

Reisenden bemächtigte sich eine trostlose Stimmung, wenn sie zum Fenster hinausblickten und dabei an ihr Endziel Pottau denken mußten. Nur schwerfällig bewegte sich das schwere Gefährte vorwärts. Man fuhr den Betersberg hinab. Bartl sah nach seiner Uhr, dann schüttelte er den Kopf. Statt um 12 Uhr, erst um 2 Uhr beim Vorber. Stüller sagte: „Wißt eyya in dem Hundswetter heut noch nach Pottau abspazieren?“ Bartl erwiderte: „Entschieden! ich muß!“ „Der Muß is a großer Herr, aber a noch größerer is der verdammt Schnee!“ höhnte Stüller, dabei schlotterte er die Schneemasse vom Spritzheber ab.

Man bog eben in die Grazer Vorstadt der alten Draufstadt Marburg ein, zur linken an beschneiten Wiesengründen vorbei. Wer vermochte es nur zu ahnen, daß eben an dieser Stelle sich ein stattliches Bauwerk schon nach fünf Jahren erheben würde, das der Aufnahme Marburgs in den Weltverkehr dienen und durch einen Schienenstrang Marburg der fernen Welt näher gerückt werden sollte, während man damals noch den Verkehr unter mühseligem, langsamem Fortschleppen von Menschen und Waren auf der staubigen, kottigen oder wohl verschneiten Landstraße mit Pferdegespann bewerkstelligen mußte.

Beladene Wagen wälzten sich aus der Stadt deren Ausgang zu, wartete man doch weit in der Ferne auf Waren aller Art. Da gab es keine zimperliche Rück-

sichtnahme auf Wind und Wetter. Vorwärts hieß es, nur immer vorwärts! Wenn auch gemessen, so wie die Elemente es eben gestatteten, aber vorwärts mußte man.

Riemer und Sattler, Schmiede und Wagner folgten oft kaum, diese damals einzigen Beförderungsmaschinen intakt zu erhalten. Die Pferde waren ein schwunghafter Handelsartikel, den sich viele Kreise der Spekulation zu Nutzen machten. Es lag aber schon gewissermaßen in der Luft. Diese schleppende Art der Beförderungsmittel muß durch eine schnellere ersetzt werden, wenn die Beförderung der stets zunehmenden Bedürfnisse ins Gleichgewicht gebracht werden sollten. Und nach wenigen Jahren kam über den Kanal herüber die schnelle Maschine eines Engländers.

Bartl war endlich um 2 Uhr nachmittags in Marburg angekommen. Beim „Elefanten“ gab es ein Drängen und Zwängen. Alles suchte Unterschlupf vor dem Schnee. Fahrwerke und Postkutschen stritten sich um den Unterstand. Mit großer Mühe gelang es Bartl, Platz für seine Pferde zu erobern. Die Passagiere erlätet, ausgeschüttelt, in schlechtesten Stimmung, wenn sie an die Heimfahrt denken mußten, die ihnen fast unmöglich erschien. Doch Bartl durfte die Laune nicht verlieren. Pöhlgenmäßig kam es ihm von den Lippen: „Aber, meine Herrschaften, wir haben ja Mondlicht. Na, und die Kroatenwagen fahren uns ja voraus. Nur in ihrem Weis nach, und um Essi sei ma z'haus.“ „Aber in

Politische Rundschau

Inland.

Die Auseinandersetzung in der radikalen Partei.

Dieser Tage findet in Prag eine Sitzung des weiteren Hauptausschusses der radikalen Partei statt, auf welcher die in der Partei herrschenden Zwistigkeiten bereinigt werden sollen. Das vorläufige Ergebnis der Konferenz, die noch nicht abgeschlossen ist, besteht darin, daß sich der Hauptausschuß gegen die Politik des Obmanns des radikalen Abgeordnetenklaubs Bulčević und für die bringende Versöhnung mit dem Kroaten ausspricht. Wie es aber scheint, wird die Einigkeit der Partei erhalten werden können.

Aus Stadt und Land.

Die letzte Fahrt unseres unvergeßlichen Freundes Valerian Spruschna fand in Pettau am Samstag nachmittags unter unerschütterlicher Beteiligung der Bevölkerung und zahlreicher Trauergäste aus nah und fern statt. Wenn man, besonders in den letzten Jahren, nach Pettau kam, so hatte jeder von uns das Gefühl, daß Pettau Valerian Spruschna ist und Valerian Spruschna Pettau. Daß dieses Gefühl berechtigt war, zeigte uns die tiefe Trauer, die um diesen vorbildlichen Mann im lieben alten Pettau herrschte, und ein Zeichen, wie man ihn dort noch kaum gesehen hat. Im Vereinshaus, wo der Leichnam des allseits Dahingegangenen aufgebahrt war, drängten sich die Menschen, um noch einen letzten heraldischen Abschied von diesem echten Volksmann zu nehmen, dessen seltene Begabung darin bestanden hat, daß er, schlicht und treu, durch seine Arbeit und sein Wesen alle Kreise an sich zu fesseln wußte. Nachdem der Sarg auf den Wagen hinausgehoben worden war, sang der Männergesangsverein ein tiefergreifendes Abschiedslied, bei dem den vielen Trauernden Tränen in die Augen traten. Dann ging der lange Zug unter den Trauerklängen der Musik auf den Friedhof hinaus, wo nach der kirchlichen Einsegnung der Obmann unseres Politischen und wirtschaftlichen Vereines Herr Gebietsabgeordneter Dr. Wähleisen seinem dahingegangenen Stellvertreter im Namen unseres Deutschturns herabwiegende Abschiedsworte nachrief. Nach dem Begräbnis fand im großen Saale des Vereinshauses, der bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war, eine überaus würdige Trauerfeier statt. Herr Dr. Grus von Fichtenau verließ den Gedanken aller Ausdruck, indem er sagte: Wir haben seinen Leib dem dunklen Schoß der Heimat Erde überantwortet, der Erde jener Heimat, der er entsprossen ist und der er Treue gehalten hat bis an sein Ende. Schmerzgebeugt meinen die Gattin um den Gatten, das Kind um den Vater, die Mutter um den Sohn, erschüttert und in tiefster Trauer die Volksgenossen um einen ihrer Besten. Valerian Spruschna ist nicht mehr! Unfassbar ist's, daß ihn ein unerwartetes Geschick in der Vollkraft des Mannesalters einem vielverzweigten Wirkungskreise entriß, dem er sich mit seltenem Eifer und unbegrenzter Kraft gewidmet hatte, so daß nun in unseren Reihen eine Lücke klafft, die so leicht nicht

wieder zu schließen ist. Wer ihn vor kaum einem halben Monat gesehen und gesprochen hat, konnte wohl nicht ahnen, daß wir heute schon an seinem frischen Grabe werden trauern müssen. Sein immer nur auf seine Volksgenossen bedachter Sinn hat ihm kaum Raum gestattet, seines in ihm aufkeimenden Leidens zu achten, das ihn, ach! so früh aus unseren Reihen gerissen hat. Ein Volksmann im schönsten Sinn des Wortes war er und das Eintreten an ihn wird in uns fortleben, so treu und wahr und echt, wie es sein Wesen war. Ein Mann der völkischen Arbeit, war er stets dort zu finden, wo es galt, die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen seiner Volksgenossen zu fördern und zu stützen. In sämtlichen Organisationen und Vereinen, die diesen Zwecken dienen sollten, war er an Stellen, die reichlich Arbeit befehlten, die er auch allenthalben unverdrossen leistete. In der Gemeindestube unserer Stadt war er als Gemeinderat tätig, seit die heimliche Wirtschaftspartei überhaupt ihre Wählerrechte ausüben konnte. Seine Verdienste um die Organisation dieser Partei sind unvergänglich und sein Andenken soll am schärfsten geachtet werden durch die Echaltung dessen, was hauptsächlich durch ihn geschaffen worden ist. Seine gerade und aufrichtige Art, sein Streben nach nur erreichbaren Zielen und der von ihm im redlichsten Sinn aufgefaßte Leitsatz „Staatstreue und völkische Treue“ hat ihm die Achtung und Anerkennung aller Kreise eingetragen. Seine Unermülichkeit, die keine neuen Aufgaben scheute, hat ihn auch in allen sonstigen Organisationen, die dem Wohle der Volksgenossen gewidmet sind, an leitende Stellen gesetzt. So war er stellvertretender Obmann des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien“, Ausschußmitglied der hierstaatlichen Wählerbündnisse. Dem Gesangsverein gehörte er seit Jahren als Vorstandsmittglied an und seine Arbeitskraft bei den vielen Veranstaltungen wird schwer zu ersetzen sein. Wo es galt, dem Nächsten zu helfen, fehlte Spruschna nie; daß er sich in dieser edlen Nächstenliebe auch der Feuerwehr mit voller Kraft widmete, ist daher selbstverständlich. Er trug zu ihrer Modernisierung nach Kräften bei und erlahmte nicht, durch persönliche Mitarbeit die materiellen Grundlagen für die Ausrüstungen zu stärken. Auch im Wirtschaftsleben betätigte er sich auf allen Gebieten; so war er Ausschußmitglied des Vorwärtsvereines und auch des Vereinshauses. Körperliche Ertüchtigung der Jugend galt ihm als Erziehungspflicht und was ist natürlicher, als daß er sich dem Sportklub anschloß und auch dort sein gut Teil Arbeit leistete. Wo immer man hinsah, überall sah man diesen schlichten Handwerksmeister am Werke, der ein Wohlthäter in des Wortes bester Bedeutung war. Man deckt ihn die kühle Erde der Heimat. Ruhe in Frieden! Die Erde deiner Heimat sei dir leicht! Wir hüten sie!

Todesfall. Am 22. September ist in Cilli Herr Franz Tramscheg, langjähriger Kellermeister der Firma Pallos und seit einigen Jahren selbständiger Weinhändler, nach längerem schweren Leiden verschieden. Er war ein alter Cillier und als rechtschaffener Mann allenthalben sehr beliebt. Der Fischereisport verliert an ihm einen treuen und verständigen Anhänger.

Todesfall. Am 26. September ist in Cilli Frau Wilhelme Karlin geb. Micheljak, Mojors-

witwe, im Alter von 85 Jahren verschieden. Die Verstorbene war die Mutter unserer bekannten Weltreisenden Frau Alma M. Karlin. Dem sehnsüchtigen Wunsch ihrer letzten Lebensjahre, ihr in weiten Fernen weilendes Kind noch einmal zu sehen, hat ihr ein gütiges Schicksal erfüllt und so ist sie nach einem langen Leben zufrieden zur Ruhe gegangen.

Todesfall. Am 24. September ist in Cilli Herr Dr. med. Anton Kunz, Zahnarzt in Cilli, im Alter von 60 Jahren an den Folgen eines Gehirnschlages, den er vor 10 Tagen erlitt, verschieden. Der Verstorbene erfreute sich in allem Kreisen der Bevölkerung großer Beliebtheit. Seiner Familie wird herzlichstes Beileid entgegengebracht.

Spende. Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Franz Tramscheg hat Herr Dr. Fritz Zangger Din 100 für die Stadtkassen gespendet.

Statt eines Kranzes für den verstorbenen Zahnarzt Herrn Dr. Anton Kunz in Cilli hat Frau Luise Savodnik, Gasthofbesitzerin daselbst, für die Rettungsabteilung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr 100 Din gespendet.

Zum neuen Gerenten der Bezirksvertretung Cilli wurde infolge Verlesung des früheren Gerenten Herrn Dr. Franz nach Dolnja Ljubava Herr Gebietsabgeordneter Milos Lohit, pensionierter Lehrer in Cilli, ernannt.

Die Einschreibung in die aufgewerbliche Fortbildungsschule in Cilli findet am 2. Oktober von 14 bis 15 Uhr in der Direktionskanzlei der Raaberbüroerschule statt. Die Schule müssen alle Lehrlinge des Gieß-, Hotel- und Kaffeehausgewerbes bis zu einer Entfernung von 3 Kilometern außerhalb der Stadt besuchen. Jeder Lehrling soll sein letztes Schulzeugnis mitbringen. Die Einschreibengebühr beträgt 50 Din. Der Unterricht findet an Donnerstagen und Freitagen ab 14 Uhr statt.

Grausamer Abschied. Das Wetter vom Sonntag, dem 22. d. M., hat nicht bloß in der Stadt Marburg, vielmehr noch in der nächsten Umgebung, in den Gemeinden Lattersberg und St. Peter, bedeutende Schäden angerichtet. Der mit nutzlosen Hagelschloffen verbundene Regenschauer war so dicht und heftig, daß in den Wein- und Obstgärten kein Rebstock und kein Obstbaum unversehrt davonkam. Das früher so viel versprechende Erntefeld bietet nunmehr ein Bild der Verwüstung. Zu allem hat er dem verwitweten Schlopfenberg auch noch solche Stein- und Geröllmassen abgerungen, daß der Wagenverkehr auf der längs der Drau führenden Straße auf längere Zeit ausgeschlossen ist. Montag arbeiteten nur zwei Männer an der Abräumung der Schuttmassen. Die Zeit der Sonnenwende ist zwar gewöhnlich kritisch, doch einen so grausamen Abschied zu nehmen, das ließ der sonst so gnädig verlaufene Sommer nicht erwarten.

Zur Jubelfeier des Geschichts- und des Museumvereines in Marburg. Zu dieser unserer Notiz aus Marburg wird uns vom Obmann des Geschichts- und Museumvereines Herr Dr. Fr. Kovacic nachfolgende Stellungnahme eingeschickt, der wir im nachfolgenden loyalen Weise Raum gewähren: Die „C. Z.“ brachte in Nr. 74 vom 16. September l. J. einen Bericht über die Feier des 25 jährigen Bestandes der beiden Vereine, der der Wahrheit gar nicht entspricht. Die Festversammlung war öffentlich und jedermann zugänglich. Hätte der Berichterstatter an ihr teilgenommen, dann hätte er alles das vornehmen können, was er in seinem Berichte vermisst. Der Obmann hat in seiner Festrede ausdrücklich die Namen jener Männer aufgezählt, die den Museumverein ins Leben gerufen haben, und ihre Verdienste gebührend hervorgehoben. Uebrigens ist die Geschichte des Museumvereines ausführlich geschildert in der Festnummer des Geschichtsvereines „Cisopis“, S. 256—261. Sowohl die Festrede als der genannte Aufsatz haben vollkommen den Schlußworten des Berichterstatters der „C. Z.“ entsprochen, daß „solche Berichte mehr Wert haben, wenn sie die volle Wahrheit erzählen und allen Umständen, die mit dem Gegenstande des Berichtes in wesentlichem Zusammenhange stehen, Gerechtigkeit widerfahren lassen“, was aber bei seinem eigenen Berichte keineswegs zutrifft. — Hierzu müssen wir folgendes bemerken: Unser Berichterstatter spricht in seinem Bericht ja durchaus nicht von der Festversammlung der beiden Vereine, auch nicht von der Festnummer „Cisopis“, sondern nur von dem in der „Marburger Zeitung“ erschienenen Festbericht. Und da hat er vollkommen recht, denn auch wir konnten in jenem Zeitungsbericht die in Frage stehende Würdigung nicht finden. Was den Verfasser jenes Berichtes in der „Marburger Zeitung“ veranlaßte, die in der Versammlung und

Beitrag war die Klagenfurter Post in die Drau hinuntergeschickt,“ kolportierte nun Stuller; er suchte seine able Laune in Wein zu ertränken, wobei er der Kellnerin sein aufgerissenes Schuhwerk präsentierte: — „Schau's her, Fanni, wie die's Maul aufreißt!“ Unter solchen und ähnlichen faulen Witzeln entzog er sich etwaiger Mahnung. Ein buntes Durcheinander von Gläsern drängte sich in die warme Gaststube. Die deprimierte Stimmung stand in großem Kontrast zur heiteren Laune der Fuhrleute, die, an solches Wetter gewöhnt, alles praktisch vorkehrten, was nötig war, um damit das ihnen anvertraute unbeschädigt ans Ziel zu bringen. Bartl wartete, bis die Pettauener Schwerefuhrleute anspannten, um dann auch sich mit seinen Passagieren zur Abfahrt zu rüsten. Als man in Bartls Wagen einstieg, da waren es die beiden Damen, die kleinlaut und ängstlich waren. — „Ob wohl keine Gefahr in diesem Scherwetter...“ — Bartl beruhigte sie, so gut er konnte. Und nach halb 12 Uhr nachmittags war es. Das Wagenlicht brannte. Von Festsitz her kam vorkührend die Krieger Post. Hinter dieser rollte im weichen Schnee Fuhrwerk auf Fuhrwerk. Endlich war man, links nach der Thesen abbiegend, aus dem Gedränge heraus und vorwärts wälzte sich das schwere Gefährt, wenn auch langsam, so doch ziemlich sicher im Geleise der Vorkührenden. Für die Fuhrleute war es keine leichte Aufgabe, die verwehte Landstraße einzuhalten. Es sondierte daher an der linken Strassen-

seite vorne abwechselnd ein mit einem langen Stabe versehenen Mann.

Stuller fand seine übermüdete Laune wieder und erzählte mit lauter Stimme wahrhaftige Schaudergeschichten aus der Thesen, in deren Mitte man eben dahinfuhr, Raub- und Mordgeschichten, wohl übertrieben, die im Inneren des Wagens vernommen wurden und ganz besonders die Damen während der Durchfahrt in Panik hielten. Man fuhr durch das Dorf Loka. Das Schneien hatte aufgehört und alles atmete erleichtert auf. Hinter halb zerissenem Gewölke brach das Mondlicht durch. Die Fuhrleute voran rauchten und sangen, um den Schlaf zu verschonen. Auch Stuller hob einen Gassenhauer an, allerdings mit Rücksicht auf die Damen möglichst bezagt. Endlich hatbin! Zuhause in 40 Minuten, zuhause! Bald bog Bartls Gefährt in den Torbogen beim Lampenwirt ein. Freilich schlug es vom Stadtturme zwölf Schläge, Mitternacht. Was tuts — war man doch glücklich wieder daheim! Im Lampenwirtshause waren noch Gäste, zu denen sich die Angekommenen auf einen Trunk gesellten. „Eine Herzstärkung ist nach solchen Strapazen ein Bedürfnis,“ deklamierte Stuller verständnisvoll. Die beiden Weinkäufer fanden die beste Aufnahme. Und dann gieng es an herzlichsten Abschiednehmen der Reisenden. Mutter und der junge Spenglermeister begleiteten die Damen bis zu deren Wohnhause.

Der Spenglermeister ist mein lieber Vater gewesen.

im „Časopis“ erfolgte Würdigung einem weiteren Zeitungspublikum vorzuenthalten, wissen wir natürlich nicht. Jedenfalls wird in der obigen Berichtigung aber etwas berichtigt, was gar nicht zu berichtigen war.

Die Erinnerung an die Septemberereignisse vor zwanzig Jahren, die der slowenischen Presse und Öffentlichkeit den Anlaß geben, jene stürmische Zeit wieder einmal abzulenkeln, läßt auch uns zurückblicken. Natürlich geschieht das mit völlig anderen Empfindungen, als sie auf slowenisch nationaler Seite vorherrschen müssen. Denn auf unserer heutigen Plattform ist die in jene Zeiten zurückreichende Trauer ohneweiters aufrichtig, während die andere Seite im Hinblick auf die durch die Vis major der Geschichte erreichten Erfolge immerhin mit Freude trauerfeiern kann. Wenn getrauert und re-trimiert wird, wir haben gewiß Ursache genug, mit-zutrauern, mitzuretriniern und mitzubedauern, auch wenn wir eben wegen der Echtheit unseres Bedauerns diese alten Sachen nicht gerne an den Tag ziehen. In der Erinnerung an sie nämlich haben wir zu bedauern, daß dazumal unter einem angeblich deut-schen Regime, in Domžale deutsche Turner getötet wurden. Wir haben zu bedauern, daß bei allen Ausschreitungen immer weitaus mehr deutsche Fenster-scheiben daran glauben mußten als slowenische. Wir haben zu bedauern, daß in Silli deutsche Leute durch Revolvergeschüsse zu Krüppeln geschossen wurden. Wir haben zu bedauern, daß deutsche Richter empfindliche Urteile gegen Deutsche fällten, während den heutigen Gerichten in ähnlichen Fällen leider nicht die gleiche „Objektivität“ nachgesagt werden kann. In Hülle und Fülle gibt es Dinge, die wir als Leidtragende ehrlich bedauern müssen. Des-halb ist es der Frage wert, ob die Trauer auf der Gegenseite, wo man ja alles erreicht hat, was das Herz begehren konnte, namentlich wenn sie auf einem Boden zum Ausdruck gebracht wird, der für uns so charakteristisch bedauernswert ist wie das in ein „Seljski dom“ verwandelte „Deutsche Haus“, ebenso aufrichtig sein kann wie unsere Trauer. Denn man kann es auf der Gegenseite doch nicht bedauern, daß die Deutschen öffentliche Plätze in diesem Land gebaut und ein schönes europäisches Inventar hinter-lassen haben. Man kann es doch nicht bedauern, daß, wenn man über die Sotla nach Kroatien oder gar über die Save nach Serbien geht, dort Land-schaftsbilder und öffentliche Einrichtungen augenfällig zeigen, welcher Art die Bedrückung des slowenischen Landes durch die Deutschen gewesen sein mag. Man kann es nicht bedauern, daß ein Präsesen seinen besten Umgang mit seinem kranischen deutschen Dichterkollegen Anastasius Grün hatte, dessen Freundschaftsdienste der slowenische Poet immer warm an-erkannte. Man kann es nicht bedauern, daß die Wiege der slowenischen Literatur in einer deutschen Buchdruckerei des Mittelalters gestanden war. Und schließlich kann man es, um in die Gegenwart zurück-zufahren, auch nicht bedauern, daß, während die ganze Welt, die verbündete alliierte und die neutrale, den Kreditforderungen der Jugoslawen mißtrauisch bis ans Herz hinan gegenübersteht, gerade die Deutschen noch immer so böse Leute sind, daß sie der jugoslawischen Wirtschaft einen Kredit von 1.3 Milliarden Din zur Verfügung stellen. Das deutsche Volk muß sich heute bei all diesen Kommemorationen und Retriminationen unwillkürlich so vorfinden wie der tote Hitzkopf Percy. Nachzulesen im bekannten Königsdrama.

Ein drittes Südserbien. Nach der Sitzung des radikalen Hauptanschlusses am 24. September in Biograd gefällte sich der Berichterstatter des Ljub-ljacher „Zatro“ zu den beiden Delegaten aus Slo-venien Dr. Niko Jupančič und Dr. Ivan Sajovic, welche ersterer erklärte, die slowenischen Delegaten würden umso mehr gegen Velja Buk devič stimmen, als mit dem Belbeser Pakt in Slowenien eine Art Klein Oesterreich zum Leben erweckt worden sei. Dem sagte Dr. Sajovic noch hinzu: „Wahr ist es. Unter der gegenwärtigen Regierung haben sich die Deutschen zum Schaden der nationalen und staatlichen Inter-essen erhoben. Wirtschaftlich stark waren sie schon

immer, daß jüdische Regime hat ihnen aber eine große politische Macht gegeben, so daß es aussieht, als ob die deutschimperialistischen Zeiten des Weltkrieges wieder zurückgekehrt seien. Wenn wir wollen, daß unser Staat in Wirklichkeit ein nationaler Staat sein soll, müssen wir ein nationales Regime haben. Den Min-derheiten erkennen wir zu, was ihnen gebührt, aber es ist unmöglich, daß die Minderheiten in einem nationalen Staat die Herren sein können. Wenn man sagt, daß die Boiwodina ein zweites Südserbien ist, dann ist Slowenien unter dem Regime des Dr. Bo-dopivec ein drittes Südserbien geworden.“ — Herr Dr. Ivan Sajovic ist besonders dadurch einer weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden, daß während der Zeit seiner Bürgermeisterei in Gottsche die dortige städtische Sparkasse dermaßen heruntergekommen ist, daß die Stadt knapp vor einen Bankrott gestellt wurde. Jedenfalls war es die härteste Mühe kosten, die wirtschaftlichen Niedergänge jener Zeit wieder halbwegs auszuheilen. Wir wissen nun wahrhaftig nicht, ob Herr Bürgermeister Dr. Sajovic seine Erklärung so aufzufassen haben möchte, als ob der Abschluß jener katastrophalen Wirtschaft im Gott-scheerland nationale oder staatliche Interessen ge-schädigt oder bloß „Interessen“ angeschaltet habe, die mit Staat und Nation nicht die geringste Ge-meinsamkeit haben. In der Erklärung ist leider nicht klar ersichtlich, ob das „dritte Südserbien“ auf jene Zeit angewendet werden soll oder auf die nunmehr nachfolgte, in welcher man mit voraussichtlich kaum erträglichen Opfern wieder zu normalen öffentlichen Wirtschaftsverhältnissen sich zurückzuretten trachtet. Sollte jener Abschnitt des heutigen Regimes gemeint sein, so wird man dem Herrn Bürgermeister die Zustimmung gewiß nicht verweigern können, aber dieses „dritte Südserbien“ ist, wenigstens in den U-sachen, glücklicherweise bereits vorüber, seine Folgen werden die Gottscheer allerdings noch sehr lange breuenen, weshalb sie sich auch unter einem „nationalen“ Regime sorgfältig vor der Wiederkehr ähnlicher Verhältnisse werden hüten müssen. Es ist ganz sicher, daß eine Maxedonisierung, sei es in politischer oder besonders in öffentlich wirtschaftlicher Beziehung, weder im nationalen noch im staatlichen Interesse liegen kann. Bei einer solchen Fiktion kommt es aber immer darauf an, wer, was und welche Zeit von her betroffenem Bevölkerung als Elemente eines „dritten Südserbien“ erkannt und festgestellt werden. Für Herrn Bürgermeister Dr. Sajovic lag unseres Erachtens am allerwenigsten eine dringende Not-wendigkeit vor, von einem „dritten Südserbien“ unter dem Regime des Herrn Obergespan Dr. Bobovic zu reden, denn immerhin könnte dieser, wenn er wollte, leicht feststellen, wann und in welchem Teil seines Verwaltungsgebietes einmal von einem „dritten Südserbien“ mit einigem Recht hätte die Rede sein können.

In der Polemik wegen der bleibigen Sportvereine haben wir in einer unserer letzten Folgen unseren Standpunkt so klar dargelegt, daß jedes weitere Wort in dieser Angelegenheit eine Wieder-holung wäre. Es ist durchaus Geschwachsache, wenn die „Nova Doba“ in ihrer Redaktionspolitik



ziehen im ewigen Kreislauf um die Sonne. Ungestört verläuft selbst am Washtag der Kreislauf des häuslichen Lebens, dank der 7 Vorzüge der guten



fortfährt, wir fühlen nicht die Veranlassung, ihr darin den Partner zu spielen, denn die dargelegten Gesichtspunkte dieses Blattes bezüglich des Sports (der hierländische deutsche Sport wäre politischer (!) Natur u. s. w.) charakterisieren sich selber hin-reichend. Was jedoch die Veröffentlichungen slowenischer Sportvereine im Sportteil unseres Blattes anbelangt, wäre zu bemerken, daß wir es als Angelegenheit dieser Sportvereine betrachten, ob sie sich von der „Nova Doba“ vorschreiben lassen wollen, wo allein ihre Mitteilungen an das sportgeneigte Publikum veröffentlicht werden dürfen und wo nicht. Wir halten jedenfalls nach wie vor an unserem Grundsatz fest, daß sich beim Sport nationalistische Ausschließlichkeit verbietet, und daher werden wir auch in Zukunft jedem Verein, ganz gleich, ob er als slowenisch oder als deutsch anzusprechen ist, unsere Sportkultur be-reitwilligst offen halten. Der nationale Gehalt eines Vereines, namentlich eines Sportvereines, spricht sich nach unserer Meinung nicht darin aus, daß er seine solchen Ankündigungen lediglich in einem Blatte dem Publikum bekannt gibt, wie die „Nova Doba“ eines ist. Wie immer sich diese Vereine zur Abwan-dlung von Seite dieses Organs stellen werden, wir sind bisher jedem Verein und überhaupt jeder öffent-lichen Körperschaft bezüglich der Veröffentlichungen freundlich entgegengekommen, nachgelaufen sind wir aber keinem und werden es auch in Zukunft nicht tun. Die Behauptung, daß unsere Replik auf die Warempelung des Rotoklubs Celje in der „Nova Doba“ durch Verabredung mit diesem Verein entstanden sei, ist unwar. Es wäre zu erwarten, daß der junge Sportverein, der eher Förderung als hemmende Anfeindungen verdient, dem Herren der „Nova Doba“ irgendetwie seine Ansichten über die Sache klarlegt. Allerdings sollen diese Herren wohl den Mut besitzen, unsere drücklichen Sportvereine an-zugreifen, nicht aber die Logikität, auch deren Verteidigung in ihr Blatt aufzunehmen. Hiermit sei auf unserer Seite im höheren Interesse des all-gemeinen Sports diese uneigentliche Debatte ge-schlossen.

Das neue Steuergesetz ist im Verlag der Druckerei „Celeja“ in handlicher Broschürform in deutscher Übersetzung erschienen. Da das Gesetz in keiner Wirtschaftshaltung fehlen sollte, will man empfindlichen Schäden, sowie mancherlei Schreibereien und Unfertigkeiten vermeiden, fordern wir alle Inter-essenten auf, die Broschüre, die bloß 15 Din kostet, scheidaligst zu bestellen.

Damen-Westen
aufwärts von Din 79 —

Herren-Westen
aufwärts von Din 79 —

Kinder-Westen
aufwärts von Din 79 —

Grosse Auswahl
in Pullovers, Lumber-jacks und Jacken.

Grosse Auswahl
in Baby-Strickwaren.

L. Putan
Celje.

Besichtigen Sie bitte die Schaufenster.

Schön möbl. Zimmer
in schöner Lage, rein, mit voller häuslicher Verpflegung, wird für alleinstehende Dame gesucht An-träge an die Verwaltung des Blattes unter „Gemütlichkeit 34017“.

Parkettfabrik und Sägewerke A.-G., Karlovac
Erzeugt: Alle Sorten u. Dimensionen Eichen- u. Buchenparketten, sowie profilierte Eichenleisten, ferner Schnittmaterial aus Eiche, gedämpfter Buche, Esche, Weissbuche usw.
Eigene Abteilung: Kistenfabrik.
Kauft: Alle Sorten Eichenfriesen, Eichenklötze u. Kürzungsbretter.
Telegramme: Parkette Karlovac. Telephon interurban 144. Postfach 46.

D Gelegenheits-Drucksachen
Diplome für Jubiläen, Hochzeiten, Verlobungen und sonstigen An-lässen übernimmt zur besten und schnellsten Ausführung
Vereins-Buchdruckerei Celeja

XXXXXXXXXXXXX
Nadelwald
Fichte und Tanne

gut bestockt, zum Teil schlagbar oder grösserer Waldbesitz wird zum Kaufe gesucht. Gefl. Offerte unter „Wald 33983“ an die Verwaltung des Blattes.

XXXXXXXXXXXXX

Airedale-Terrier

3 Monate alt, Eltern mehrfach prämiert, im Oe. H. St. B. eingetragen, hat abzugeben Dr. C. Fürst, Ptuj.

Ein Ziegel- und Mörtelaufzug

komplett, sehr wenig gebraucht und in tadellosem Zustande, mit Elevator-kette für zwei Stockwerke, einschliesslich 20 Mörtelkästen aus Eisen, oberer Antriebsbock mit zwei schweren Schwungrädern für Handbetrieb und Sperrad mit Sperrklinke zu verkaufen. Preis Din 4200.—. Adresse: A. C. Baltzer, Maribor, Gosposka ulica 60.

Lokal

auf verkehrsreichem Posten für ein Kaufmannsgeschäft zu mieten, eventuell ein Geschäft zu kaufen gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl. 34011

Tiefbetrübtens Herzens geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser innigstgeliebter Gatte, guter Vater, Herr

Dr. med. univ. Anton Kunst

Zahnarzt

heute den 24. September 1928 um 7 Uhr früh im 60. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Mittwoch den 26. September um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird Donnerstag den 27. September in der Stadtpfarrkirche um 8 Uhr früh gelesen werden.

Celje, den 24. September 1928.

Erika, Alfons
Kinder

Marie Kunst, geb. Tadina
Gattin

Schmerzerfüllt gebe ich Nachricht vom Ableben meiner unvergesslichen, lieben Mutter, der Frau

Willibalde Karlin, geb. Micheljak

Majorswitwe

welche heute um halb 3 Uhr morgens im 85. Lebensjahre, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Begräbnis findet am 27. September um 4 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird am 28. September um 7 Uhr früh in der Marienkirche gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Celje, am 26. September 1928.

Alma M. Karlin
Tochter

Anstatt jeder besonderen Mitteilung.

Danksagung.

Ausserstande allen lieben Freunden und Bekannten einzeln für die uns in so reichem Masse erwiesene Anteilnahme, sowie für alle Kranz- und Blumenspenden, für die ehrende zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis unseres lieben, guten, unvergesslichen Gatten und Vaters, des Herrn

Franz Tramscheg

Weinhändlers

zu danken, bitten wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank entgegenzunehmen. Im besonderen auch herzlichen Dank den beiden Vereinen Lovsko društvo und Ribarsko društvo für die korporative Beteiligung am Leichenbegängnis.

Celje, den 24. September 1928.

Familie Tramscheg.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben, guten Gatten bzw. Vater, Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herrn

Valerian Spruschina

Mechaniker und Hausbesitzer

Gemeinderat der Stadt Pettau, Obmann-Stellvertreter des Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien, Genossenschaftsobmann, Vorstandsmitglied des Pettauer Vorschuss-Vereines, des Vereines Vereinshaus, des Männergesangvereines, des Sportklub Ptuj, des Veteranenvereines, Motormeister der Freiw. Feuerwehr Ptuj usw.

Mittwoch, den 19. September im Alter von 41 Jahren nach kurzem schweren Leiden, gestärkt mit den Tröstungen der heil. Religion, für immer von uns zu nehmen.

Die Einsegnung des teuren Toten findet Freitag, den 21. September um halb 3 Uhr nachmittags in der Aufbahrungshalle des St. Leonhard-Friedhofes in Graz statt, von wo aus die Ueberführung nach Ptuj erfolgt, woselbst Samstag, den 22. September um 4 Uhr nachmittags vom Vereinshause aus das Leichenbegängnis nach dem städtischen Friedhofe stattfindet.

Die hl. Seelenmesse wird Montag, um 8 Uhr früh in der Haupt- und Stadtpfarrkirche in Ptuj gelesen.

Ptuj—Pettau, Wien, Graz, am 19. September 1928.

Josefine Spruschina
Gattin

Edeltraud Spruschina
Tochter

Gertrud Spruschina
Mutter

Leopold Schmidt-Spruschina
Bruder

Sämtliche Verwandten